

Der Staubsäugling

In alten Zeiten hatten wir einen kleinen Handstaubsauger. Ich habe ihn den Staubsäugling genannt, weil er ja kein ausgewachsener Staubsauger war. Nun aber wurde ich durch eine Geschichte belehrt, dass Staubsäugling etwas ganz anderes bedeutet.

Es war einmal eine Putzfrau, Elsa, die in Haushalten der besseren Leute putzte. Aber was sind bessere Leute? Auch davon weiß die Geschichte zu berichten.

Manchmal musste Elsa besonders ran. So hatte eine Familie sich einen neuen Perserteppich gekauft. Als der kam, musste die gesamte Sitzecke ausgeräumt werden, weil sie auf dem alten Teppich stand. Wer kann sich vorstellen, was da an Spinnweben, Dreck und Staub von vielen Jahren zutage kam! Alles wurde weggesaugt. Am Ende des Tages entfernte Elsa den Staubsaugerbeutel aus dem Staubsauger, um ihn in den Müll zu werfen. Da rief ein Stimmchen: „Hol mich raus, hol mich raus!“ Elsa stutzte, so etwas hatte sie noch nie aus vollen Staubsaugerbeuteln gehört. Hatte sich ein Tier in den Staubsauger verirrt, vielleicht eine sprechende Spinne? Sie wusste, dass ihre Herrschaften Angst vor Spinnen hatten. So nahm sie den Beutel mit nach Hause. Dort wartete ihr Mann, Ricardo, schon mit dem Abendessen. Er zürnte, als sein Weib auf dem frisch abgewischten Küchentisch eine Zeitung entfaltetete und den Beutel darauf legte. Ricardos Zorn legte sich erst, als auch er das Flehen vernahm. Vergeblich versuchten beide, aus dem Stutzen des Beutels die Quelle des Rufens zu bergen. Ricardo war Koch und deshalb praktisch begabt. So griff er nach der Geflügelschere, die sonst nur bei der Martinsgans zum Einsatz kam. Vorsichtig, wie ein Chirurg beim Kaiserschnitt, schlitzte er den Staubbeutel auf.

Heraus krabbelte ein Wesen von solcher Hässlichkeit, dass es die beiden Retter in panischen Schrecken versetzte. Sie mussten sich abwenden aus Furcht, sonst zu erblinden oder dem Wahnsinn zu verfallen. Aber das Wesen dankte mit einer so lieblichen und freundlichen Stimme für seine Errettung, dass Elsa sich traute, den Blick zu wenden. Es war zwar schmerzlich, das Schreckensbild auszuhalten, aber es regte sich Mitleid in ihrem Herzen. Nach einer Weile traute sich auch Ricardo, das kleine Ungetüm in näheren Augenschein zu nehmen. Ihm fiel als erstem auf, dass das Wesen vollständig aus dem verfilzten Staub und dem Dreck bestand, der sich im Beutel beim Saugen gesammelt hatte. Und Elsa fand, dass das Ungetüm die Konturen eines Babys hatte. Das Wesen war also ein Staubsäugling! Im Gegensatz zu menschlichen Säuglingen konnte es aber sprechen. Und zwar in wohlgesetzten Worten und überaus klug. Das merkten Elsa und Ricardo schon am ersten Abend. Ja, es plauderte so weise daher, dass das Paar ein schlechtes Gewissen bekam. „Schließlich sind wir doch nur einfache Leute“, sagten die beiden unverhofften Gasteltern zueinander, „es schickt sich nicht, ein so intelligentes Wesen bei uns aufzunehmen. Aber wohin sollen wir uns wenden? Wo ist die Heimat von Staubsäuglingen?“

Das Wesen verstand die beiden: „Seid unbesorgt, ich fühle mich bei Euch, meinen Rettern, wohl. Lasst mich Euer Staubsäugling sein! Ich kann zwar nicht in die Zukunft blicken, aber ich denke, ich könnte Euch neben allerlei Sorgen auch Freude bereiten und mich nützlich machen.“

Den beiden Leutchen fiel zwar nicht gleich ein Stein vom Herzen, aber ihnen war wohler, bei dem Gedanken, nichts Unrechtes zu tun.

„Wenn ich schon Euer Staubsäugling bin, müsst ihr mir auch einen Namen geben. Ich sehe zwar aus wie ein winziger Unhold, ein Zwergungeheuer, ich erscheine wie ein kleines, hässliches Ungetüm, aber ich bin im Kern gut und freundlich. Nennt mich einfach Getüm!“

Den beiden war es recht. So entstand eine neue Familie.

Niemand weiß, ob es je vorgekommen ist, dass anderswo Menschen zu Eltern für Staubsäuglinge wurden. Niemand weiß, ob es jemals andere Staubsäuglinge gegeben hat oder geben wird. Soviel aber ist sicher: Es ist kein reiner Zufall, dass sich Staubknäuel, Fäden, Farbstaub, Speisekrümel, totes Kleinstgetier, Hautschuppen, Haare, Milbenreste, Zigarettenstaub, Bleistiftspitzerabfall, Asche und anderes mehr zu einem Wesen von Geist und Verstand zusammengefügt hat. Hier gilt es, demütig das Werk der Schöpfung zu ehren. Es heißt ja auch, der Mensch sei aus Staub gemacht und werde wieder zu Staub. Wer will sich erdreisten, die Launen der Evolution zu erklären!

Immerhin kann die Wissenschaft einen Hauch dieses kosmischen Geheimnisses erspüren, wenn sie sich der Quelle des Staubgewirrs nähert.

Elsa hatte den Staubbeutel aus dem Haushalt einer vierköpfigen Familie, Eltern, Tochter, Sohn, entführt. Die Mutter war Oberlehrerin, der Vater war Künstler, die Kinder gingen ins Gymnasium. Obwohl alle vom Gehalt der Mutter leben mussten, leistete man sich eine Putzfrau. Der Beitrag des Vaters zum Geld der Familie war begrenzt. Er malte Bilder, deren internationaler Durchbruch noch bevorstand. Seine Kinder bezweifelten, dass es jemals dazu kommen würde, und zeichneten gerne Bildchen, die sich über die Werke ihres Vaters lustig machten. Es nervte sie nämlich regelmäßig, wenn die eleganten Freundinnen und feinen Freunde ihrer Eltern zu Besuch kamen und sich über die große Bedeutung der neuen Werke ihres Vaters ausließen. Dabei wurde gegessen, getrunken und geplaudert über höchst Wichtiges, was aber Kinder langweilt. So reden Erwachsene aus den besten Kreisen, wenn sie klug und gebildet klingen wollen. Oft saß man stundenlang in der Sitzecke, aß Knabbersachen, rauchte, trank Alkohol und am Ende gab's einen Espresso. Zwischendurch wurden Bücher herumgereicht, Skizzen des sicher bald weltberühmten Meisters bewundert oder Mitbringsel der Gäste bestaunt.

Da war es kein Wunder, dass der Staub all das mithörte und sich noch einprägte, wenn die Kinder längst in ihre Zimmer verschwunden waren. Und über die Jahre kam so viel Kluges und Dummes, so viele gute Reden und Ratschläge, soviel Geschwätz und Tratsch zusammen, dass es an ein Wunder grenzt, dass der Dreck unter dem Sofa die Spreu vom Weizen zu trennen wusste.

Wie oft gelingt es den Staubbeutelinhalt, sich zu Wesen zusammenzufügen? Wir wissen es nicht. Vermutlich ist es wie bei guten Weinen, auch Staub und Dreck müssen reifen. Vermutlich ist die Weisheit der Menschen aber auch begrenzt: Wir merken einfach nicht, was uns entgeht, wenn wir einen Staubsaugerbeutel entsorgen. Hier eröffnet sich ein weites Feld für die Wissenschaft vom Staubsaugerstaub.

Wie erging es der neuen Familie, Elsa, Ricardo und Getüm? Schon bald merkte Elsa, dass ihr Getüm von Hunger geplagt wurde. Menschliche Mahlzeiten lehnte das Wesen heftig und trotzig ab wie ein Kleinkind, wenn ihm etwas nicht schmeckt. Aber Staub bekam ihm gut. Von nun an brachte Elsa Kehricht heim. Oder sie schüttelte Staubtücher in Plastikbeuteln

aus. Zuweilen nahm sie auch volle Staubsaugerbeutel mit nach Hause. Ricardo öffnete sie stets mit großer Sorgfalt, um keinen möglichen Staubsäugling zu verletzen; aber nichts dergleichen geschah. Da Ricardo auch für die Speisekammer zuständig war, legte er in Einmachgläsern Vorräte an Staub an. Denn Elsas Lieferungen kamen nicht jeden Tag, der Appetit des Staubsäuglings aber regte sich täglich.

Und es war lustig anzuhören, wenn er nach der Mahlzeit sein Bäuerchen machte, das meist etwas staubte. Dann gab Getüm gerne einen neuen Schwank zum Besten, Klatsch und Tratsch, den der gerade verzehrte Unrat, sich gemerkt hatte.

Getüm wurde größer, bald konnte man auch nicht mehr von einem Staubsäugling sprechen. Nur schöner wurde er nicht. Bald wuchs auch sein Hunger, und zwar so sehr, dass Elsa mit der Staublieferung nicht nachkam. Da besann sich Ricardo auf eine List. Als guter Koch wusste er, Kreationen zusammenzustellen, bei denen die Leute nicht wussten, woraus die Köstlichkeiten bestanden. So begann er vorsichtig, Mehl, Haferflocken, Brotkrümel und andere Speisen den Staubmahlzeiten beizumischen. Getüm schien nichts zu bemerken. Auch als Ricardo mit Zucker, Salz, Pfeffer und allerhand getrockneten Gewürzen experimentierte, klappte die Verdünnung unbemerkt.

Als indes Elsa einmal eine reine Staubkost für ihren kleinen Liebling richtete, gab es Protest. „Das schmeckt ja total fade!“, hieß es da. Da kam nun Ricardos List ans Tageslicht. Aber statt eines wütenden Protestes bat ihr Zögling um mehr von Ricardos Künsten.

Die Mischkost hatte eine gute und eine schlechte Folge. Die gute: Getüm wurde von Tag zu Tag weniger hässlich. Die schlechte: Getüm wurde oft launig, unartig und bockig, wie es Kinder im gleichen Alter auch sind.

Nun ist Hässlichkeit eine Sache von Geschmack, und Launen kommen und gehen. Alles in Allem war die kleine Familie sehr glücklich. Leider lauert hinter jeder Glückssträhne schon ein Unheil. So war es auch hier. Ricardo war ganz aus dem Häuschen, wenn Getüm wieder eine seiner Kreationen geschmeckt hatte. Er selber schmeckte seine Erschaffungen auch ab. Elsa jedoch blieb ablehnend. Um sie von der Köstlichkeit seiner Erfindungen zu überzeugen, wandte er erneut eine List an.

Er lud sie zum Hochzeitstag in das Lokal ein, wo er Koch war. Mit dem Wirt hatte er abgesprochen, dass er seiner Frau ein Extramenu kredenzen durfte. Zum Aperitif gab es Köstlichkeiten im Teigmantel, dann wurde ein veganes Süppchen serviert und als Hauptgang kam ein bunter Eintopf auf den Tisch. Elsa war überaus angetan und genoss jeden Bissen. Ricardo freute sich so über das Gelingen seines Streiches, dass er mit der Wahrheit herausplatzte. Kaum aber hatte Elsa mit Entsetzen erfahren, dass sie auch Dreck und Staub zu sich genommen hatte, brach sie zusammen. Der Notarzt kam, die Gäste wurden aufmerksam, der Wirt stürzte herbei und Ricardo war verzweifelt. Ehrlich wie er war, gestand er seine List. Elsa ging es schon nach wenigen Minuten wieder gut. Aber das Unheil nahm seinen Lauf.

Noch am selben Abend war Ricardo gefeuert. Und da sich seine Missetat in Windeseile verbreitete, wollte auch keiner ihn erneut anstellen. Aber auch Elsa fiel unter den Bann. Etliche ihrer Herrschaften erteilten ihr Hausverbot.

Der kleinen Familie ging es nie sonderlich gut, das Geld reichte nur für ein bescheidenes Leben. Nun aber drohte Armut. Getüm jedoch war wohlgenut. Was verstehen Kinder auch

schon vom Geld? Doch nun zeigte sich erst, was geborene Staubsäuglinge tatsächlich drauf haben.

Getüm riet seinen Eltern, ihr Sparschwein zu schlachten und das Geld auf der Bank arbeiten zu lassen. Elsa und Ricardo waren sprachlos. Was Getüm vorschlug, war ihnen zu kompliziert. Und sie bekamen Angst. Banker waren für sie Bösewichte mit Krawatten. Getüm hatte große Mühe, die beiden zu überzeugen.

Dabei war es eigentlich ganz einfach. Elsa putzte immer noch bei den Herrschaften, von denen der Staubsäugling stammte. Man hatte sie behalten. Und so kam sie auch immer mit frischem Staub heim. Nun war an einem Abend ein Banker mit seiner Frau dort zu Gast. Und als der Abend fortgeschritten war und die neuesten Werke des bald hochberühmten Meisters bewundert waren, wollte der Banker ein wenig prahlen. Und so gab er dem Künstler beim Kognak vertraulich einen Tipp: „Wir haben da eine todsichere Sache am Angelhaken. Falls du Interesse hast, erzähle ich dir davon.“ So kam Getüm über ein wenig Staub zu einer wertvollen Information. Elsa blieb ungläubig: „Banker hauen uns einfache Leute doch nur übers Ohr.“ „Aber deine Herrschaften sind keine einfachen Leute“, entgegnete Getüm, „der Banker hat dem Künstler schon oft Tipps gegeben, damit der sein Taschengeld in eine Goldgrube verwandeln konnte. Ein brotloser Künstler hätte es schwer gehabt. So einen Gatten hätte die Oberlehrerin schon längst in den Wind geschickt.“

Das leuchtete Elsa ein, schließlich blieben ihr die feinen Sticheleien zwischen ihren Herrschaften nicht ganz verborgen. Schweren Herzens schickte sie am anderen Tag Ricardo mit dem Sparschein zur Bank.

Getüms Rat erwies sich als Volltreffer. Und bald kam er mit weiteren Ideen; denn was die Spatzen nicht von den Dächern pfeifen, das flüstern Staubflöckchen in ein kluges Ohr. So kamen Elsa und Ricardo bald aus ihren Nöten heraus. Das Spekulieren war aber nicht ihre Sache. Das alte Leben sollte weitergehen. Elsa bekam bald wieder neue Putzstellen, Ricardo aber bewarb sich vergebens.

„Mach doch eine Gaststätte auf“, schlug eines Tages Gemüt vor. Seine Eltern schlugen die Hände über dem Kopf zusammen. „Niemand wird Gast sein. Ricardo ist immer noch Stadtgespräch.“

Getüm grinste wie ein Lausbub: „Das stimmt. Nur sagen allerhand Leute, Ricardos Hochzeitsmenu hätte ein toller Werbegag für das Lokal sein können. Ricardo wird sogar bewundert. Genial! Cuisine poussièreuse, das ist die neue Magie des Kochens.“

Es dauerte noch eine Weile, bis Getüm seine Gasteltern überzeugte. Aber das anschwellende Geld auf ihrem Konto wurde den beiden bescheidenen Leutchen schließlich unheimlich. Und wenn ihr Staubsäugling wieder einmal erzählte, was Banker im Vertrauen zum Besten gegeben hatten, grauste es ihnen.

So entschloss sich Ricardo eines Tages, ein Lokal zu eröffnen. Das kleine Restaurant wurde rasch ein Erfolg. Der Staubsäugling wuchs zu einem wackeren Kerl heran. Er war weder hässlich noch schön, immer grau im Gesicht und mit einer Haut, die merkwürdig rau wirkte. Er half im Gastraum aus. Die Leute gewannen Gefallen an ihm. Nie hatten sie einen so netten, gescheit daherredenden Kellner erlebt mit diesem absolut staubtrockenen Humor.